

Die "Todesdidaktik" in Hermann Burgers *Schilten*

PATRICK BÜHLER
Universität Bern

Brenner war nicht verrückter als andere,
er gab sich nur weniger Mühe, seine
Verrücktheit zu verbergen.

Hermann Burger

Roi: Je meurs, vous entendez, je veux dire
que je meurs, je n'arrive pas à le dire, je
ne fais que de la littérature.

Eugène Ionesco¹

Hermann Burger (1942–1989) veröffentlicht 1976 seinen ersten Roman *Schilten: Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz*. Zuvor erscheinen sein Gedichtband *Rauchsignale* (1967) und die "Prosastücke" *Bork* (1970).² In Burgers erstem Roman finden sich Motive und Erzähltechniken, die schon in seinen vorhergehenden Werken vorkommen und seine späteren bestimmen: die virtuose Schilderung und Untersuchung—meistens in Monologen—psychischer Erkrankungen. Wenn er *Schilten* mit seinen "früheren Erzählungen vergleiche", schreibt Burger an Bruno Mariacher vom Artemis-Verlag, seien "es vor allem zwei Ansätze, die sich weiter entwickelt" hätten: "die Todes-Thematik und die Form der Groteske."³ Der Roman werde "ein radikales Buch, das Journal einer grossen Persönlichkeits-Krise" sein.⁴

Von *Schilten* existieren acht Fassungen, die in Burgers Nachlass im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern aufbewahrt werden. Ende Januar 1973 beginnt Burger mit der ersten Fassung von *Schilten*, die achte schliesst er 1975 ab. Erste Skizzen zu *Schilten* verfasst er bereits Ende 1972.⁵ Anfang 1972 legt Burger, der sich nach einem abgebrochenen Architekturstudium in Zürich für Germanistik einschreibt, sein Lizentiatsexamen bei Emil Staiger

ab. Ein Jahr später reicht er seine Dissertation bei Staiger ein, deren "erste[r] Teil" seine Lizentiatsarbeit ist. Der Titel der Doktorarbeit lautet *Auf der Suche nach der verlorenen Sprache: Zum Gestaltungs- und Sprachproblem bei Paul Celan*.⁶ Die Studie erscheint 1974 im Artemis-Verlag, der schon Burgers Gedichte und seinen Erzählband publiziert hat und zwei Jahre später auch *Schilten* herausgibt.⁷ 1975 reicht Burger seine Habilitationsschrift *Studien zur zeitgenössischen Schweizer Literatur* ein.⁸ Dadurch wird seine "Romanarbeit zwar nicht völlig blockiert, aber doch stark beeinträchtigt."⁹ Die letzte Fassung von *Schilten* trägt das handschriftliche Vermerk "Niederschrift beendet am 14. Nov. 75."¹⁰

Bei *Schilten* handelt es sich um ein "Rechtfertigungsgesuch" (s 49) des Lehrers Armin Schildknecht.¹¹ In seinem "Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz" wendet sich der Lehrer an seinen Inspektor, um gegen das "Dauerprovisorium" (s 237), in das er versetzt wurde, zu protestieren:

Die Schilderung meiner speziellen Schiltener Didaktik ist, wie gesagt, nicht zu trennen von derjenigen meines privaten Tuns und Lassens, und sie werden nach der Lektüre meiner Aufzeichnungen vermutlich zum Schluss kommen, dass mein Dorfschulmeisterleben im Laufe meiner Amts- und Verweserjahre zu einer Studie über das Schulhaus und seine Umgebung, insbesondere den Friedhof, geronnen sei. (s 48)

Im Nachwort erklärt der Inspektor, dass Peter Stirner der Verfasser des Berichtes sei.¹² Der Schiltener Lehrer sei nach seinem Antrag, das Fach "Heimatkunde" durch "Todeskunde" zu ersetzen, ins Provisorium versetzt worden. Da Stirners "Todes- und Friedhofs-Thematik zunehmend radikalere Formen" angenommen habe, sei er nach dem Bau eines neuen Schulhauses entlassen worden. Stirner habe dank einer Erbschaft das alte Schulhaus erworben und darin in drei Jahren "der grössten seelischen Not und Depression" "täglich am Harmonium sitzend und vor leeren Bänken unterrichtend" an seiner Darstellung gearbeitet. Nachdem ein ehemaliger Schüler Stirners den "Schulbericht" dem Inspektor überbracht hat, beantragt dieser "die Bildung einer psychiatrischen Subkommission." Stirner wird interniert, nach einer ersten Expertise des Ausschusses wird "die Behandlung seines 'Gemütsleidens'" "Jahre dauern, ohne dass ein Erfolg garantiert werden kann" (s 304–307).

In der Sekundärliteratur zu *Schilten* herrscht Einmütigkeit darüber—was nach der kurzen Inhaltsangabe kaum zu erstaunen vermag—, dass es sich bei Burgers erstem Roman um den Bericht eines kranken Lehrers handle, dessen Obsession der Tod sei.¹³ So schreibt der—mit seinen eigenen Worten—"ausrangierte Literaturhistoriker" Staiger an Burger, dass es in *Schilten* um "die ständige Konfrontation mit dem Tod" gehe, "durch die alles Leben vor ein stummes, ungeheures Gericht gestellt wird—ohne Spur von Erbaulichkeit, vielmehr ganz selbstverständlich und eben deshalb unentrinnbar."¹⁴ Es ist daher auch nicht weiter erstaunlich, dass einige Versuche unternommen wor-

den sind, die nicht genau von einander abzugrenzenden Motive Schule, Tod und Wahnsinn zu analysieren. Erstaunlich ist hingegen, dass Schildknechts "didaktische[m] Wahnsystem" dabei dasselbe widerfährt wie im "Nachwort des Inspektors":¹⁵ Denn auch in den Rezensionen und der Forschungsliteratur wird genau das ausgespart und an "psychiatrische Subkommission[en]" delegiert, was der Lehrer in seinen zwanzig Quartheften darzulegen versucht. Durch die Schilderung seiner "speziellen Schiltener Didaktik" will er nämlich beweisen, "wie ungerechtfertigt der spöttische Ausdruck 'absurde Umtriebe' in jenem Schreiben war, mit dem [er] ins Dauerprovisorium versetzt wurde" (s 237). So wird die "Todesdidaktik" in der Sekundärliteratur als Symptom von Burgers Depression, als Zeichen der "Schildknechtsche[n] Krankheit" (s 120) oder als bissiger Hieb einer Schulsatire aufgefasst.¹⁶ Und auch Studien, welche die Narrativik untersuchen, verbinden die "fluktuierende Erzählperspektive" (Wechsel zwischen Ich- und Er-Perspektive) (v 41) oder die "traumatische[] Hyperrealität" (v 47) in *Schilten* durchgängig mit Schildknechts Erkrankung und nicht mit seiner speziellen Didaktik.¹⁷

Der Hauptgrund, weshalb auf die Forderung des "Schulverweser[s]" (s 142) nicht eingegangen wird, ist sein Wahnsinn, der in seinen "Trutzlektionen" (s 63) und Halluzinationen (s 287–290) gezeigt und vom Nachwort betont wird.¹⁸ Eine weitere Ursache für die Missachtung von Schildknechts Ansinnen liegt darin, dass die Forschungsliteratur häufig Burgers eigener Interpretation von *Schilten* folgt, wie er sie z.B. in seinem Artikel "Wovon soll der Lehrer leben?" (1987) darlegt.¹⁹ Burger hebt darin die Kritik an der Schule, die Gefahr, dass der Lehrer "den Verschulungszwängen" unterliegt, hervor.²⁰ So soll z.B. der Scheintod in *Schilten* ein "zentrale[s] Motiv [sein], weil die Pulslosigkeit die Situation des total verschulten und verknöcherten Lehrers symbolisiert" (v 29). Daneben betont Burger vor allem die Funktion und die narrative Konstruktion des Wahns. Schildknechts Delirium soll verhindern, dass sich die Leserinnen und Leser "behaglich im Text einrichten."²¹ Burger zählt zu seinen "Stilmittel[n] der Verunsicherung" unter anderem die "schleifende[n] Schnitte zwischen dem Realen und dem Irrealen" (v 11), die Verwendung des "Geisterpräsenz" (v 43), die "Synonymen-Vielfalt und Bezeichnungswut" (v 43) und die "Verschiebung von Relevanz und Redundanz" (v 48).

Da Wahnsinn bekanntlich Methode hat und Sigmund Freud sich fragt, als er die "Denkwürdigkeiten" eines und nicht den "Nervenkranken" selbst studiert, "ob in der Theorie mehr Wahn enthalten ist, [. . .] oder in dem Wahn mehr Wahrheit, als andere heute glaublich finden", sollen die Ausführungen des "glänzende[n] Todes-Didaktiker[s]" (s 305) einmal für bare Münze genommen werden.²² Es könnte nämlich sein, dass Schildknechts "Gespensterlektion[en]" (s 304)—gleichgültig, ob es sich bei ihnen um den Bericht eines Wahnsinnigen, um eine Abrechnung mit der Kirche, wie es in Burgers *Der Schuss auf die Kanzel* (1988) behauptet wird, oder schlicht um Literatur handelt—versuchten, ein didaktisches, methodisches Problem zu lösen.²³ Zumin-

dest Schildknecht geht davon aus, dass "sich die Bildungswissenschaftler auf dieses Dokument [den Schulbericht] stürzen" werden (s 65).

"[W]ie und was lehrt Schildknecht überhaupt?", fragt Burger in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung (v 31). Seine Antwort auf die zweite Frage lautet: "An erster Stelle steht eine umfassende Friedhofskunde. Sie wird ergänzt durch das Scheintoten-Praktikum und die Verschollenheitslehre" (v 32). So gibt Schildknecht seinen "Friedhofeleven" (s 79) Lektionen zum "Klenken" (s 107–111) und zum "mysteriösen Tod" seines Vorgängers Paul Haberstick (s 111–116). Die Klasse führt ein "Friedhof-Journal", das die "Totalregistrierung", die "Überwachung des Engelhofs schulhäuslicherseits" versucht (s 142), lernt "Totenebelsagen" kennen (s 206–208) und übt das "Gräber-Schnellrezitieren."²⁴ Weitere "Sequenzen" aus Schildknechts "Friedhof- und Todeslektion" (s 19) bestehen im Üben des "Todesgrinsen[s]" (s 276) oder dem Nachspielen von Auffahrtsprozessionen: Zum Choral "Maria zu lieben" hopsen die Schülerinnen und Schüler verkehrt auf den Stühlen sitzend durch die Turnhalle (s 293).

Die Lektionen zur Verschollenheit beginnen mit dem "Nebelunterricht" und wenden sich danach der "Verschollenheit samt ihrer versicherungsrechtlichen Problematik" zu (s 214–225).²⁵ Die Behandlung des Scheintodes wird mit einem fakultativen Praktikum abgeschlossen, das darin besteht, dass man sich "unter den Turnhallenboden in die abdeckbare Stuhlgrube" legt, "mit dem obersten Teil des Schwedenkastens und mit den Brettern zudecken lässt" und "aus der Finsternis der Gräberperspektive herauf" fünf Strophen aus Gottfried Kellers "Lebendig begraben" rezitiert (s 254). Am Ende ihrer Schulzeit müssen die Schiltener Schülerinnen und Schüler zwei Dinge können: "[E]in Verschollenheitsverfahren einleiten und einem Scheintoten Erste Hilfe darbieten" (s 242).

Schildknechts "Todes-Etuden" (s 131) befassen sich mit Bräuchen und Sagen, dem Beobachten der Tätigkeiten auf dem Friedhof, juristischen Schwierigkeiten, 'unsinnigen' Übungen etc. Seine Lektionen weisen zwar einen thematischen Bezug zum Tod auf, befassen sich aber nur indirekt mit ihm. Schildknecht behandelt vor allem Kuriositäten, seine Lektionen sind ein poetisch-absurdes Sammelsurium: "The more arcane the topic, the more loquacious and detailed the dissertation."²⁶ Schildknechts Schulstunden bestehen keineswegs im "Einkreisen aller Detailfragen, sämtlicher Äusserlichkeiten, die mit dem Tod zu tun haben."²⁷

In diesem Zusammenhang ist es auch aufschlussreich zu sehen, wie Schildknecht unterrichtet. Der Lehrer presst die "Urfassung" seines Schulberichtes "durch das Löchersieb [s]einer Einheitsförderklasse" (s 62), um aus den Notizen seiner Schülerinnen und Schüler, die ihre "Generalsudelhefte" in der Schule zurücklassen (s 67), eine "Retranskription der Urfassung" "in eine diskutierbare Konferenzfassung" (s 69) vorzunehmen:

Die Arbeit am Schulbericht ist im wesentlichen eine Rückgewinnung des Unterrichtsstoffs, eine Repatriierung meiner Lehre, die in den Haselnussköpfen, in den tauben Hirnschalen meiner Schüler ein notdürftiges Exil gefunden hat. (s 62)

Da die Klasse die Diktate zudem notieren darf, wie sie will, z.B. als "Formel", "Notenbeispiel", "Zeichnung", "Bildrätsel", "Klecksogramm" oder mit "selbst erfundene[n] Hieroglyphen" (s 66), es "keine Noten", "keine Verbesserungen und Nachverbesserungen" gibt und "Schönschreiben und Rechtschreiben" vernachlässigt werden, plagt sich Schildknecht mit Niederschriften, die sich in einem "katastrophalen Zustand" befinden (s 69). Die endlosen Diktate, "die methodisch anfechtbarste Form der Stoffvermittlung" (s 64), die der Klasse jede Freiheit der Notation lassen, produzieren ein "Geschmier und Gekrotze", "ein Gehudel und Gekleckse" (s 69).²⁸

Fasst man die "Schiltener Lehr- und Lernverhältnisse" (s 5) zusammen, scheinen sie einerseits mit 'unsinnigen' Methoden um 'unsinnige' Details zu kreisen, andererseits dabei und dadurch 'Unsinn' oder gar 'Nichts' hervorbringen zu wollen. Dazu passt, dass Schildknecht seinen Unterricht nach "ein[em] einfache[n] Baukasten-System" aufbaut: "Grund-Irrrealien und -Surrealien, Komplementierungs-Irrrealien und -Surrealien" (s 241). Die "Omni-präsenz des Friedhofes" (v 29) führt den Lehrer also gerade nicht dazu—wie zu erwarten gewesen wäre—, Tod und Friedhof zum einzig 'Realen' zu erklären, sondern im Gegenteil, "die Realien sukzessive durch Surrealien und -Irrrealien" zu ersetzen (s 55).

Es ist auffällig, dass der "Scholarch" von Schilten (s 5), abgesehen von einer einzigen Ausnahme, nie 'direkt' vom Tod spricht: Gerade an dieser einzigen Stelle sagt er aber, dass es nichts zu sagen gebe. So führt Schildknecht aus, dass "der Gedanke des Todes" "undenkbar" sei, und "was sich über den Tod sagen und lehren" lasse, "durch das Todesereignis selbst widerlegt" werde: "Ein Gehirn, das den Gedanken des Todes zu denken vermag, ist ein totes und somit ein unendliches." Schildknecht "hat nie an dieser Universal-Opposition des Todes gegen unser Denken gezweifelt" (s 300). Mit dieser "Universal-Opposition" greift Schildknecht einen bekannten Topos auf. So lautet Epikurs berühmte Folgerung: "Das schauerlichste aller Übel, der Tod, hat also keine Bedeutung für uns; denn so lange wir da sind, ist der Tod nicht da, wenn aber der Tod da ist, dann sind wir nicht da", und Ludwig Wittgenstein stellt bündig fest: "Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht."²⁹

Burger zitiert beide Stellen in seinem *Tractatus logico-suicidalis*, in dem er die "Totologie" begründet.³⁰ Diese "Lehre und Philosophie von der totalen Vorherrschaft des Todes über das Leben" (τ 19), lässt keinen Zweifel daran, dass der Tod nicht erfahren werden kann. Er stellt aber trotzdem nicht "die Grenze unseres Denkens" dar:

Der individuelle und der generelle Tod markiert zwar die Grenze unserer Erfahrung, schliesst also sowohl die Kantschen Urteile a priori wie a posteriori aus, aber nicht die Grenze unseres Denkens, und wenn wir den Tod etwa als das verfluchte Undenkbare definieren, ist das zwar eine Spekulation gemäss der Logik des Lebens, aber immerhin ein Schritt in Richtung Totologie. (T 24)³¹

Im Gegensatz zu Wittgenstein, der "dem Denken eine Grenze ziehen" will und sie hinterfragt—"um dem Denken eine Grenze zu ziehen, müssten wir beide Seiten dieser Grenze denken können (wir müssten also denken können, was sich nicht denken lässt)"—, wird in *Schilten* ein anderer Weg eingeschlagen.³² Während es Wittgenstein (wie Epikur) damit bewenden lässt, dass es nichts zu sagen gibt, oder Martin Heidegger dieses 'Nichts-zu-sagen' als "die eigenste, unbezügliche, unüberholbare Möglichkeit" des Daseins enthüllt, unternimmt Schildknecht den paradoxen Versuch, gerade dieses 'Nichts' zu sagen.³³ So heisst es schon in einer der ersten erhaltenen Skizzen, aus denen *Schilten* hervorgeht: "Dem Tod, der das Undenkbare schlechthin ist, kommt man nur mit indiskutablen Argumenten und Axiomen bei."³⁴ Das Ziel der Redundanz und "Penetranz der Wiederholungen" Schildknechts ist daher die "didaktische[] Systematisierung des Unsystematisierbaren" (v 49). Der Schiltener Lehrer, der keine, "methodische Verkrüppelung des Lehrgebiets, keine didaktische Entschärfung des Zündstoffs" (s 63) will und seine Tätigkeit darin sieht, "Konsequenzen [zu] ziehen" (s 241), versucht mit seinen 'unsinnigen' Methoden und Lektionen, das nicht zu Lehrende zu lehren, das nicht zu Sagende zu sagen: Er probiert "das verfluchte Undenkbare" zu denken.³⁵ So erklärt der Lehrer in der dritten Fassung von *Schilten*:

Doch statt dass ich mit ihnen [den Schülerinnen und Schülern] das Rechnen, Lesen und Schreiben vervollkommnete, lehrte ich sie den Zweifel am Rechnen, Lesen und Schreiben. Statt dass ich mit ihnen Naturkunde, Geschichte und Geographie, hier Heimatkunde genannt, betrieb, betrieb ich Unmenschkunde und Phänomenologie des Absonderlichen mit ihnen. [. . .] Wie ich Ihnen schon sagte und wie auch das Friedhof-Journal beweist, ging ich davon aus, dass der Unterricht eine Vorbereitung auf den undenkbar Gedanken des Todes zu sein habe.³⁶

Schildknechts "spezielle Schiltener Didaktik" ist eine spezielle "Negative Didaktik": "Alle Wissenschaften werden von der letzten, unvermittelbaren Lehre ad absurdum geführt" (T 29).³⁷

Wenn über den Tod nichts gesagt werden kann, wenn jedes Sprechen über den Tod eine Metapher ist, es nur "Todesmetaphern" gibt—so der Titel von Thomas Machos Untersuchung—, dann ist selbst 'der Tod' eine: "Worüber sprechen wir, sobald ausgemacht bleiben muss, dass die Toten kein Gespräch mit uns führen wollen und dass wir die Sprache der Toten—das infinite Schweigen—niemals, auch nicht in unserer Schrift, erlernen können?"³⁸ Dass es in *Schilten* nicht um den Tod, sondern darum geht, das Unsagbare zu

sagen, ist daher auch daran ersichtlich, dass Schildknecht Lektionen hält, die überhaupt keinen thematischen Bezug zu den 'letzten Dingen' aufweisen. So kämpft der Schiltener Lehrer auch gegen das Schulhaus (s 48), die "Estrichdämonie" (s 104–105) oder den Briefkasten neben dem "Eingangsportal", der

die Unterrichtsdisziplin gefährde, weil er den abzeichen- und kennzeichenhörigen Schülern eine postalische Autorität vorgaukle, die, wiewohl sie gar nicht mehr bestehe, die Scholarchenherrschaft des Schiltener Schulmeisters zersetze. (s 163)³⁹

Schildknechts Lektionen beinhalten ebenfalls das Skizzieren "im Grundriss und im Schnitt" der "Abortanlage" (s 35) und die "Behandlung des Turnhallenzusammenbruchs" (s 62). Neben der "Friedhofkunde" betreibt er auch "Lehrerkunde" und "Schulhauskunde" (s 55).⁴⁰ Die Schülerinnen und Schüler werden auch zu "Abwehrtelefonisten" ausgebildet (s 79), und es werden ausführliche "Harmonium-Studien" betrieben.⁴¹ Schildknechts Quarthefte enthalten ausserdem Ausführungen über "virtuose Kunst-Telefonate", "Telefonate, deren Zweck nicht eine Mitteilung oder eine Anfrage, sondern das Telefonieren selbst ist" (s 85), und er widmet "[z]wei ganze Hefte" "der verkehrsmässigen Erschliessung des Schilttals und der Post" (s 176).

So geht es im elften Quartheft um die Frage, die er seinen Schülerinnen und Schülern vorsetzt, "um ihnen die Geographie, die Heimatkunde zu verleiden", ob Schilten "überhaupt verkehrsmässig erschlossen" sei und "gegebenenfalls wie" (s 148). Das zwölfte Quartheft handelt vom Briefträger Friedli, der Schildknecht zweimal am Tag keine Post, 'nichts' bringt: Er stülpt seine leere Brieftasche über dem Pult aus (s 163). Schildknecht prüft den Posthalter:

Was aber, Friedli, passiert mit Briefen und Paketen, die weder zustellbar noch retournierbar sind, weil der Empfänger vielleicht verschollen und der Absender während der Zeit der Unzustellbarkeitsbehandlung gestorben ist? (s 166)

Solche Sendungen "bleiben im postalischen Niemandsland liegen." Wie Schildknecht sagt, interessieren ihn "immer nur die Grenzfälle" (s 166).

Welcher "Grenzfall" all den 'sinnlosen', 'absurden' Ausführungen über Tod, Eisenbahnwirren, Briefträger-Reglement, Nebelsagen etc. zugrunde liegt, lässt sich gut an einem Lied Schildknechts und an einer seiner weiteren Übungen erkennen, die nichts mit dem Tod zu tun haben. Am Harmonium sitzend singt Schildknecht eine "Kinderlitanei", welche die Leere gleich zweifach evoziert. Neben der angeführten 'Hohlheit' wird sie auch durch die endlose Wiederholung produziert:

Es war einmal ein hohles Schulhaus voll hohler Köpfe, und in diesem hohlen Schulhaus gab es eine hohle Mörtelkammer, und in dieser hohlen Mörtelkammer sass ein hohler Lehrer an einer hohlen Kommode, und in dieser hohlen Kommode gab es hohle Windkammern und hohle Kanzellen, die hohlhüsig

nachröchelten, was der hohle Lehrer aus hohler Lunge sang: Es war einmal ein hohles Schulhaus . . . (s 42–43)⁴²

Mit seinen Schülerinnen und Schülern übt der Lehrer ausserdem das "Entnamens":

Wir buchstabieren die Wörter so lange vor uns hin, bis sie ihren Sinn verlieren. Hundertmal B-r-u-n-n-e-n, dann die Frage: Warum nicht Brinnen? Erst wenn man begriffen hat, dass die Beziehung zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten eine willkürliche, absolut beliebige ist, kann man auch etwas absolut Beliebiges mit den Wörtern ausdrücken. Entnamens nennen wir diese Übung. Alles entnamens und dann neu benamens, das ist Spracherziehung. (s 185–186)⁴³

In *Schilten* geht es also nicht um den Tod, wie Schildknechts Ausführungen und Lektionen belegen, sondern um den paradoxen Versuch, etwas Unsagbares zu sagen und damit um Sprache.

Der Beginn der Arbeit an *Schilten* fällt mit dem Abschluss von Burgers Dissertation über die "Sprach- und Gestaltungsproblematik" (c 9) bei Celan zusammen, die den Untertitel "Auf der Suche nach der verlorenen Sprache" trägt.⁴⁴ Um die "Sprachlichkeit" zu untersuchen, die in Celans Texten reflektiert wird (c 9), zieht Burger auch "ein paar linguistische Termini zu Rate" wie "Ferdinand de Saussures Zweiteilung der Sprache in 'la langue' und 'la parole'" (c 96–97): Die "Bedeutung" ist "eine dynamische Wechselbeziehung" "zwischen 'signifiant' und 'signifié' und nicht eine statisch fixierte Abstraktion" (c 98). Nach Burger lässt sich sein "Celan-Manuskript" "durchaus in [s]eine literarische Entwicklung integrieren": "An dieser Arbeit lässt sich vieles ablesen, was im Roman, an dem ich zur Zeit schreibe, deutlich Gestalt annehmen wird, selbstverständlich in einem ganz anderen 'Aggregatzustand.'"⁴⁵

Über Celans "Gespräch im Gebirg" heisst es in Burgers Studie: "Ähnlich wie Kafkas widersprüchliche Reflexionen letztlich nur dazu dienen, uns die Sinnlosigkeit des Reflektierens vor Augen zu führen, macht uns die Sprache hier die Unmöglichkeit des endgültigen Benennens vor" (c 17–18).⁴⁶ In der dritten Fassung von *Schilten* kritisiert der Lehrer die "sogenannte Spracherziehung": Sie fördere die Illusion, "man könne die Sprache beherrschen, während es in Wirklichkeit so ist, dass die Sprache uns beherrscht." Der Lehrer erklärt, dass "keine wirkliche Kritik an der Sprache durch die Sprache" möglich sei, da man nicht "aus der Haut der Sprache" schlüpfen könne. Es gebe

lediglich eine sich kritisch geben wollende Sprechweise, welche aber doch nicht über die Grenzen hinausgeht, welche die Sprache selbst setzt. Nicht einmal das Verstummen wäre eine solche Grenzüberschreitung, denn 'verstummen' heisst für uns Sprachautomaten 'nicht sprechen', ist also nichts Aussersprachliches.⁴⁷

Da es für "Sprachautomaten" "nichts Aussersprachliches" gibt, "die Sprache gleichzeitig den Gegenstand zeigt und verstellt" (c 18), kann "der

Mensch nie zur vollkommenen Identität von Wort und Ding" (c 27) finden.⁴⁸ Von "diese[m] im Wesen der Sprache begründete[n] Dilemma", diesem speziellen 'Tod' und der paradoxen Didaktik, die dieses Unvermittelbare zu vermitteln versucht, handelt *Schilten*.⁴⁹

⁴¹Nachlass Hermann Burger, Schweizerisches Literaturarchiv Bern, A-01-08f, Schachtel N° 09, Mappe "Burger A 15, 'Schilten', Materialien, Vorstudien", darin "Schilten-Materialien, Vorstudie zu 'Schilten' unter dem Stichwort 'Brenner', Oktober-Dezember 1972, Kirchberg" unter "Sätze" 2; Eugène Ionesco, "Le roi se meurt," *Théâtre*, 4. Band (Paris: Gallimard, 1981) 43.
⁴²Hermann Burger, *Rauchsignale: Gedichte* (Zürich, Stuttgart: Artemis, 1967) und *Bork: Prosastücke* (Zürich, Stuttgart: Artemis, 1970).

⁴³Nachlass Burger, Burger B-1-Ma bis B-1-Mei, B-2-Ma bis B-2-Mei, Schachtel N° 122, Mappe "Korrespondenz Burger-Mariacher, Bruno", Brief vom 4. 2. 1974, 2. Ich möchte Frau Dr. Franziska Kolp vom Schweizerischen Literaturarchiv in Bern für ihre Hilfe herzlich danken.

⁴⁴Nachlass Burger, B-1-Ma bis B-1-Mei, B-2-Ma bis B-2-Mei, Schachtel N° 122, Mappe "Korrespondenz Burger-Mariacher, Bruno", Brief vom 8. 4. 1975, 2.

⁴⁵In Burgers Nachlass finden sich "Vorstudien" vom Oktober bis Dezember 1972 und acht Fassungen von *Schilten*. Nachlass Burger, A-01-08f, Schachtel N° 09, Mappe "Burger A 15, 'Schilten', Materialien, Vorstudien"; A-01-08c, Schachtel N° 11, "Erzählerische Prosa. 'Schilten', Fassungen 1 bis 6"; A-01-08d, Schachtel N° 12, "Erzählerische Prosa. 'Schilten', Fassungen 7 bis 8."

⁴⁶Zu Studium und Dissertation siehe Monika Grosspietsch, *Zwischen Arena und Totenacker: Kunst und Selbstverlust im Leben und Werk Hermann Burgers* (Würzburg: Königshausen und Neumann, 1994) 18–23, 264–265. Burger schreibt an Mariacher in einem undatierten Brief: "Meine nun abgeschlossene Dissertation über Paul Celan hat, nachdem bereits der erste Teil im Lizentiatsausweis mit der Note 6 qualifiziert worden ist, Emil Staigers uneingeschränktes Lob gefunden, vor allem was die Transparenz der Darstellung, die Sinnlichkeit der Sprache betrifft." Nachlass Burger, B-1-Ma bis B-1-Mei, B-2-Ma bis B-2-Mei, Schachtel N° 122, Mappe "Korrespondenz Burger-Mariacher, Bruno", 1.

⁴⁷Die Dissertation wird unter dem Titel *Paul Celan: Auf der Suche nach der verlorenen Sprache* (Zürich, München: Artemis, 1974) veröffentlicht.

⁴⁸Nachlass Burger, C 20, Schachtel N° 167, "Studien zur zeitgenössischen Schweizer Literatur, Typoskript der Habilitationsschrift." Burger behandelt Frisch, Burkart und Bichsel. Er schliesst die Arbeit, nach der Angabe im Vorwort, "im August 1974" ab.

⁴⁹Nachlass Burger, B-1-Ma bis B-1-Mei, B-2-Ma bis B-2-Mei, Schachtel N° 122, Mappe "Korrespondenz Burger-Mariacher, Bruno", Brief vom 8. 4. 1975, 1–2.

⁵⁰Nachlass Burger, A-01-08d, Schachtel N° 12, "Erzählerische Prosa. 'Schilten', Fassungen 7 bis 8", Mappe "Schilten. 8. Fassung beendet 14. 11. 1975."

⁵¹Die Sigle s verweist auf Hermann Burger, *Schilten: Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz* (Frankfurt am Main: Fischer, 1993).

⁵²Schon zu Beginn des ersten Quarthefts spricht Schildknecht von seinem "pädagogischen Künstlernamen" (s 11). Das Pseudonym wird vor dem Nachwort des Inspektors erwähnt und aufgedeckt, siehe s 47, 165, 216, 295. Ich behalte für die Figur Schildknecht/Stirner das "Schiltnonym" (s 216) Schildknecht bei.

⁵³Siehe Jürg Amann, "Friedhofskunde anstelle von Heimatkunde," *Tagesanzeiger* (26. 11. 1976) 67; Reinhold Bruder, "Über das Leben eines Scheintoten. Zu Hermann Burgers Roman 'Schilten,'" *Aargauer Tagblatt* (25. 9. 1976) 15; Charles Cornu, "Ein Didaktiker des Todes," *Der Bund* 127.297 (18. 12. 1976); Grosspietsch, *Zwischen Arena und Totenacker* 54–67; Peter Grotzer, "Die literarische Überwindung der Angst. Anmerkungen zu Paul Nizon und Hermann Burger," *Angst*, Ed. Hans-Jürg Braun und Alexander Schwarz (Zürich: Verlag der Fachvereine, 1988) 166; Gregor Maria Hoff, "Auf Tod und Leben. Die poetische Thanatologie Hermann Burgers," *Die Genese literarischer Texte: Modelle und Analysen*, Ed. Axel Geilhaus, Winfried Eckel, Diethelm Kaiser, Andreas Lohr-Jasperneite und Nikolaus Lohse (Würzburg: Königshau-

sen und Neumann, 1994) 264; Susanne Knecht, "Didaktik des Todes," *Wir Brückenbauer* 47 (26. 11. 1976) 15; Anton Krättli, "Phantastisches aus der Zwergschule," *Ein gefährliches Individuum: Aufsätze zur Literatur der siebziger Jahre und zur Frage nach der literarischen Gegenwart* (Aarau, Frankfurt am Main: Sauerländer, 1982) 188; Niklaus Oberholzer, "Nachbarschaft des Totenackers," *Vaterland* 236 (9. 10. 1976); Martin Stauffer-Marquez Ferreira, "Zwischen Lebensdrang und Totenstarre—die Lehrerbilder bei Peter Bichsel, Niklaus Meienberg und Hermann Burger," *Der Kerl ist verrückt! Das Bild des Lehrers und der Lehrerin in der Literatur und Pädagogik*, Ed. Hans Ulrich Grunder (Zürich: Pestalozzianum, 1999) 111; Urs Strässle, "Jean Paul lebt im aargauischen Schulhaus von Schilten: Hermann Burgers neuer Roman 'Schilten'—das Totalgemälde einer Welt in der Nähe des Todes," *Luzerner Neuste Nachrichten* (3. 12. 1976) 37; Egon Wilhelm, "Schiltener Friedhofspädagogik: Zum neuen Roman von Hermann Burger," *Zofinger Tagblatt* (8. 12. 1976); Gerda Zeltner, "Hermann Burger," *Das Ich ohne Gewähr: Gegenwartsautoren aus der Schweiz* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980) 175.

¹⁴Nachlass Burger, B-1-Seh bis B-1-Sta, B-2-Seh bis B-2-Sta, Schachtel N° 133, Mappe "Korrespondenz Burger-Emil Staiger", undatiertes Brief. Pulver schreibt gleich zu Beginn ihrer Rezension: "Um es vorwegnehmend auf eine vereinfachende Formel zu bringen: das Werk stellt, so weit ich sehe, die radikalste Gestaltung der Omnipräsanz des Todes dar, die es in der gegenwärtigen Literatur gibt." Elsbeth Pulver, "Das Niemandsland zwischen Leben und Tod: Zum Roman 'Schilten' von Hermann Burger," *Schauplatz als Motiv: Materialien zu Hermann Burgers Roman "Schilten"* (Zürich, München: Artemis, [1977]) 164.

¹⁵Der Ausdruck "didaktisches Wahnsystem" stammt von Lothar Baier, "Dieser Wahnsinn hat Methode: Hermann Burgers erster Roman 'Schilten'," *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 276 (7. 12. 1976) Literaturbeilage 3.

¹⁶Das Schlagwort "Todesdidaktik" prägt der Inspektor im Nachwort (s 305). Es taucht häufig in Titeln auf (auch in veränderten Formulierungen wie "Friedhofspädagogik"), siehe Amann, "Friedhofskunde anstelle von Heimatkunde" 67; Cornu, "Ein Didaktiker des Todes"; Knecht, "Didaktik des Todes" 15; Wilhelm, "Schiltener Friedhofspädagogik." Zu biographischen Ansätzen siehe Grosspietsch, *Zwischen Arena und Totenacker*; Hoff, "Auf Tod und Leben" 265; Krättli, "Phantastisches aus der Zwergschule" 189; Christian Schön, *Hermann Burger: Schreiben als Therapie. Eine Studie zu Leben und Werk* (Stuttgart: ibidem, 1997); Andreas Urs Sommer, "Literatur und Erlösung: Ein Streifzug durch Hermann Burgers literarisches Werk," *Schweizer Monatshefte* 78.10 (1998) 31–34; Jürgen Wertheimer, "Die Welt als Sprache sehen, Hermann Burgers magisches Sprechen," *Ironische Propheten: Sprachbewusstsein und Humanität in der Literatur von Herder bis Heine*, Ed. Markus Heilmann und Birgit Wagenbauer (Tübingen: Gunter Narr, 2001) 77–78; John J. White, "Hermann Burger: Die allmähliche Verfertigung des Todes beim Schreiben," *Rejection and Emancipation: Writing in German-speaking Switzerland 1945–1991*, Ed. Michael Butler und Malcolm Pender (New York, Oxford: Oswald Wolff Books, 1991) 191; Gerda Zeltner, "Verfremdung ins Emotionslose: Eine Stilanalyse von Hermann Burgers 'Schilten'," *Schauplatz als Motiv* 183–185; Zeltner, "Hermann Burger" 173–197. Zu Schildknechts Krankheit siehe Bruder, "Über das Leben eines Scheintoten" 15; Grosspietsch, *Zwischen Arena und Totenacker* 61–84; Knecht, "Didaktik des Todes" 15; Walter Schmitz, "Labor des Zeitlosen. Zu Werken von Hermann Burger," *Deutsche Bücher* 14 (1984) 97; Strässle, "Jean Paul lebt im aargauischen Schulhaus von Schilten" 37. Zu Schulsatire und -kritik siehe Ortwin Beisbart, "Ich bin getrennt von ihnen—Lehrerleid und Lehrerflucht in zeitgenössischer Prosa. Herausforderungen für die Deutschdidaktik?," *Diskussion Deutsch* 22. 119 (1991) 260–263; Cornu, "Ein Didaktiker des Todes"; Grotzer, "Die literarische Überwindung der Angst" 166, 168; Grosspietsch, *Zwischen Arena und Totenacker* 84–87; Oberholzer, "Nachbarschaft des Totenackers"; Schafroth, "Anschreiben gegen die Friedhofsruhe," *Schauplatz als Motiv* 176–178; Stauffer-Marquez Ferreira, "Zwischen Lebensdrang und Totenstarre" 112; Wilhelm, "Schiltener Friedhofspädagogik."

¹⁷Die Sigle v bezieht sich auf Hermann Burger, *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben: Frankfurter Poetik-Vorlesung* (Frankfurt am Main: Fischer, 1986). Zu Analysen der Erzähltechnik siehe Bruno Bolliger, "Hermann Burgers erzählerische Redundanz," *Schauplatz als Motiv* 146–155; Rudolf Ingold, *Der Erzähler in Hermann Burgers "Schilten": Ein Vergleich mit Grass' "Blechtrommel", Frischs "Homo Faber" und Loetschers "Abwässer"* (Bern: Schweizer Buchagentur, 1984) 37–68; Grosspietsch, *Zwischen Arena und Totenacker* 68–76, 102–105; Schafroth, "Anschreiben gegen die Friedhofsruhe" 174–175; Sven Spiegel-

berg, "Hermann Burger: Schilten," *Diskurs in der Leere: Aufsätze zur aktuellen Literatur in der Schweiz* (Bern, Frankfurt am Main, New York, Paris: Peter Lang, 1990) 15–30; Zeltner, "Verfremdung ins Emotionslose" 183–185; Zeltner, "Hermann Burger" 176–191.

¹⁸Es ist "schwierig festzulegen, wo und wann genau Schildknecht in den Wahn eintritt. Seine fluktuierende Perspektive trägt Züge, die als pathologische Symptome gelten können. Halluzinatorische Vorstellungen—zum Beispiel der 'Turnhallenzusammenbruch'—tauchen schon zu Beginn seines Berichtes auf." Ingold, *Der Erzähler in Hermann Burgers "Schilten"* 64.

¹⁹Burger interpretiert seine eigenen Texte z.B. in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung; dabei greift er auch auf Sekundärliteratur zurück. So erwähnt er z.B. Zeltners *Ich ohne Gewähr* (v 47, 58, 100). Burger bittet Mariacher vom Artemis-Verlag, der auch Präsident der Emil Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum ist, um einen Druckkostenbeitrag für Zeltners Arbeit. Nachlass Burger, B-1-Ma bis B-1-Mei, B-2-Ma bis B-2-Mei, Schachtel N° 122, Mappe "Korrespondenz Burger-Mariacher, Bruno", Brief vom 17. 9. 1977. Burger ist ebenfalls an der Entstehung des Bandes *Schauplatz als Motiv* beteiligt. Siehe die Briefe im Nachlass Burger, A-01-08f, Schachtel N° 10, Mappe "Schilten Materialien, Briefe im Zusammenhang mit 'Schilten' und 'Schauplatz als Motiv.'"

²⁰Hermann Burger, "Wovon soll der Lehrer leben?," *Als Autor auf der Stör* (Frankfurt am Main: Fischer, 1987) 59. So meint Burger: "Ich hatte zwar einen Schauplatz [das Schulhaus Schiltwald im aargauischen Ruedetal] entdeckt, ein Modell, aber mir fehlte der Stoff. Erst Jahre später, als ich selber als Stellvertreter an verschiedenen Stufen unterrichtete, merkte ich, weshalb mich die Konfrontation von Schule und Tod faszinierte. Ich erlebe an mir selbst und am Beispiel vieler Kollegen, wie gross die Gefahr der Verknöcherung ist, wenn der Lehrer den Mut zum Ausbrechen verliert, zur inneren Regeneration." Otto Marchi, "Ein Gespräch mit Hermann Burger: Schulhauswerkstatt, Todeswerkstatt," *Schauplatz als Motiv* 8.

²¹Marchi, "Ein Gespräch mit Hermann Burger" 26. Zur Verunsicherung siehe auch Hermann Burger, "Strategien der Verweigerung in 'Schilten'," *Aspekte der Verweigerung in der neueren Literatur aus der Schweiz*, Ed. Peter Grotzer (Zürich: Ammann: 1988) 135–136; v 41–52.

²²Sigmund Freud, "Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographischen Fall von Paranoia (Dementia Paranoides)," *Gesammelte Werke*, 8. Band (Frankfurt am Main: Fischer, 1999) 315.

²³In Hermann Burgers *Der Schuss auf die Kanzel: Eine Erzählung* (Zürich: Ammann, 1988) avanciert Stefan Wigger, der "Friedhof-Clochard" (s 284) aus *Schilten*, unter seinem "richtigen" Namen Ambros Umberer zum Erzähler. Er legt in seinem Bericht dar, weshalb er den Pfarrer erschiesst und erklärt dabei auch die Entstehung von *Schilten*. Nach ihm hat der Roman ebenfalls nichts mit dem Tod zu tun, sondern es handelt sich dabei um eine verschlüsselte Darstellung der Auseinandersetzung Stirners mit der Kirche um das Wohnrecht im alten Pfarrhaus.

²⁴Klenken bedeutet, dass die Glocke vom Glöckner "nur ganz kurz angezogen" wird, der Klöppel schlägt nur "auf einer Seite der Wandung" an (s 107). Das "Gräber-Schnellrezitieren" funktioniert wie folgt: "Ich gehe von zwei Schachbrettmustern aus. Eine Feld-Chiffrierung bezieht sich auf die Sitzordnung in der Klasse, die andere auf die Anordnung der Denkmäler auf dem Engelhof. Mit dem ersten Kode pflücke ich den Schüler heraus, mit dem zweiten den Stein, den ich repetiert haben möchte. G 4, E 7, und schon schnellt einer aus der Bank hoch und leiert herunter: Xaver Weber-Weber, 1887 bis 1971, zu früh für uns" (s 190).

²⁵Beim "Nebelunterricht" verteilt sich die Klasse nach "einem sogenannten Nebeldispositiv" auf dem Schulareal, wird durchnummeriert, um einen Begriff davon zu bekommen, "was es heisst, eine nackte Zahl draussen im Nebel zu sein." Danach werden nach einer "Verschleierungsliste" "sehr poetische[] Decknamen"—Nebelkrähe, Nebelhorn, Nebelfleck, Nebelmeer etc.—zugeteilt und Fragen in "der militärischen Funkersprache" gestellt (s 204–205).

²⁶Malcolm Pender, "The Writer as Analyst: Hermann Burger," *Contemporary Images of Death and Sickness: A Theme in German-Swiss Literature* (Sheffield: Sheffield Academic Press, 1998) 198.

²⁷Schön, *Hermann Burger* 72. Die Vielfältigkeit von Schildknechts Wahnsystem wird zwar in der Forschungsliteratur bemerkt, aber nur als weiteres Zeichen seiner Krankheit und Todesobsession gedeutet. Siehe Krättli, "Phantastisches aus der Zwergschule" 188; Strässle, "Jean Paul lebt im aargauischen Schulhaus von Schilten" 37; Wilhelm, "Schiltener Friedhofspädagogik." Oberholzer hingegen erwähnt die "ins Riesenhafte ausartenden Exkurse[] über

scheinbar Nebensächliches" und hält fest: "'Schilten' ist kein Buch über Tod geworden. Alles, was mit Sterben, mit Tod und Bestattung zusammenhängt, wird in diesem 'Schulbericht' ja höchstens zerredet, niemals aber zur Darstellung gebracht." Oberholzer, "Nachbarschaft des Totenackers."

²⁸Schildknechts "Versuche mit dem Nachunterricht" gehen noch einen Schritt weiter: Der "Nachdozent" lässt seine Klasse in Nachthemden antreten und versucht, ihnen seine "Mitgift im Schlaf einzuträufeln." Dabei befürchtet er ihr "frühzeitige[s] Erwachen" und fragt sich, "was vom ganzen Wissenskram wert sei, durch diesen mit Träumen verminten Kinderschlaf gefiltert zu werden" (s 212).

²⁹Epikur, *Wege zum Glück*, Ed. Rainer Nickel (Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winkler, 2003) 225; Ludwig Wittgenstein, "Tractatus logico-philosophicus," *Schriften*, 1. Band (Frankfurt am Main: Suhrkamp: 1969) 81.

³⁰Die Sigle τ verweist auf Hermann Burger, *Tractatus logico-suicidalis* (Frankfurt am Main: Fischer, 1988). Das Epikur-Zitat findet sich im τ 59, zu Wittgenstein schreibt Burger: "Wittgenstein sagt im *Tractatus logico-philosophicus* richtig, der Tod sei kein Ereignis des Lebens, weil man ihn nicht erlebe. Doch er irrt in der These, der bleibe ewig, der in der Gegenwart lebe, wenn man nur unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern Unzeitlichkeit verstehe" (τ 53).

³¹Siehe auch τ 21, 24, 43, 53, 60.

³²Wittgenstein, "Tractatus logico-philosophicus" 9.

³³Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, 17. Auflage (Tübingen: Max Niemeyer, 1993) 250. Es ist symptomatisch, dass Burger in seinem *Tractatus* nicht aus dem Kapitel "Das mögliche Ganzsein des Daseins und das Sein zum Tode" aus *Sein und Zeit* zitiert, sondern notiert: "Für Heidegger ist die Zeit Sorge, wer Hand an sich legt, hat dann im wahrsten Sinn 'keine Sorge mehr'" (τ 194).

³⁴Nachlass Burger, A-01-08f, Schachtel N° 09, Mappe "Burger A 15, 'Schilten', Materialien, Vorstudien", darin "Schilten-Materialien, Vorstudie zu 'Schilten' unter dem Stichwort 'Brenner', Oktober-Dezember 1972, Kirchberg", Titel "Anfang" 3.

³⁵So träumt Schildknecht am Schluss von "der Inthronisierung Wiggers" (s 299) und schreibt: "Die Hefte meines Schulberichts sind in die falsche Richtung abgegangen. Ich habe mich Ihrer korrekten Sprache, Ihrem Schulschriftdeutsch angepasst, statt das Wiggersche Rotwelsch zu lernen" (s 290). Ein weiteres gutes Beispiel für Schildknechts paradoxen Versuch, "das verfluchte Undenkbare" zu denken, ist, dass er seine eigene Abdankung erlebt (s 298–303).

³⁶Nachlass Burger, A-01-08c, Schachtel N° 11, "'Schilten', Fassungen 1 bis 6", darin Mappe "Schilten. 3. Fassung", Schilten III 2.

³⁷Zur "Negative[n] Didaktik", die versucht, das Lehren "in seiner wegnehmenden und aufhebenden Funktion" zu entwickeln, siehe Lutz Koch, "Negative Didaktik," *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 69 (1993) 279–296.

³⁸Thomas H. Macho, *Todesmetaphern: Zur Logik der Grenzerfahrung* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987) 21.

³⁹Gegenstück der "absurden Raum- und Landschaftszwänge[]" (s 33) ist Schloss Trunz, auf das Schildknecht vertraut: "Trunz, Herr Inspektor, ist ebenso sehr ein Symbol des Rechts, das mir widerfahren soll, wie der Engelhof und das Schulschlösschen Symbole sind für das Armin Schildknecht und seiner Einheitsförderklasse zugefügte, und zwar unentwegt zugefügte Unrecht" (s 237–238).

⁴⁰In *Schauplatz als Motiv* 130, 132 ist der Anfang eines Heftes über die "Lehrerkunde" aus der siebten Fassung *Schilten*s abgedruckt.

⁴¹Der Schiltener Lehrer behandelt die historische Entwicklung des Harmoniums, den "Abnutzungskampf zwischen Druckluft- und Saugluft-System"; es gibt ebenfalls "Diktate über das Harmonium" und "Vorlesestunden" aus dem *Harmoniumsfreund* (s 196–203).

⁴²Die "Kinderlitanei" "Es war einmal ein hohler Zahn, in diesem Zahn befand sich ein Briefkasten, im Briefkasten ein Brief, und darin stand zu lesen: es war einmal ein hohler Zahn . . ." findet sich schon in den ersten erhaltenen Skizzen, aus denen später *Schilten* entstehen wird. Nachlass Burger, A-01-08f, Schachtel N° 09, Mappe "Burger A 15, 'Schilten', Materialien, Vorstudien", darin "Schilten-Materialien, Vorstudie zu 'Schilten' unter dem Stichwort 'Brenner', Oktober-Dezember 1972, Kirchberg", Titel "Anfang" 3.

⁴³Burger zitiert das "Entnamsen" in seiner Poetik-Vorlesung: "Das Schock-Erlebnis führte

zu einem Zusammenbrechen der Welt. Zwischen dem Natur-Baum und dem Sprach-Baum gibt es kein logisches Bindeglied, die Bezeichnung ist zufällig, macht in dieser Zufälligkeit alle sprachgeschichtlichen Wandlungen durch und hält sich durch Übereinkunft." (v 43–44) In der dritten Fassung von *Schilten* heisst es über dieselbe Übung: "Ich lehrte den Schülern die Wörter, um ihnen die Wörter auszutreiben." Der Lehrer fragt: "Ihr könntet euch doch genau so gut an einem Brinnen waschen wie an einem Brunnen. Weshalb heisst es statt Baum nicht Maub?" Nachlass Burger, A-01-08c, Schachtel N° 11, "'Schilten', Fassungen 1 bis 6", darin Mappe "Schilten. 3. Fassung", Schilten III 1.

⁴⁴Die Sigle c verweist auf Burger, *Paul Celan*. Zur "Sprachlichkeit", die in den Texten Celans reflektiert wird (c 9), siehe c 18, 20, 85–87, 91, 102–103, 107, 116, 138.

⁴⁵Nachlass Burger, Burger B-1-Ma bis B-1-Mei, B-2-Ma bis B-2-Mei, Schachtel N° 122, Mappe "Korrespondenz Burger-Mariacher, Bruno", undatiertes Brief, 2.

⁴⁶*Schilten* ist das Kafka-Motto "Du bist die Aufgabe. Kein Schüler weit und breit" vorangestellt.

⁴⁷Zitate aus der dritten Fassung von *Schilten* abgedruckt in *Schauplatz als Motiv* 108.

⁴⁸In seiner Habilitationsschrift schreibt Burger über die Erzählungen Bichsels—bei seiner Analyse von Frisch und Burkhardt spielt die "Sprachlichkeit" keine Rolle—: "Und weil sie [die Figuren] Menschen sind und keine Hunde, die einfach bellen können, sind sie auf die Artikulation von Wörtern angewiesen. Sie brauchen Wörter, ohne zu meinen, was in ihrer Bedeutung liegt. Sie erzeugen Missverständnisse, ohne im wesentlichen—in ihrem Artikulationsbedürfnis—verstanden zu werden. In dieser Richtung ist meiner Meinung nach Bichsels zentrales Anliegen zu suchen: er erkennt die Ungeheuerlichkeit, dass Kommunikation auf die Sprache angewiesen ist." Bei der Analyse von Bichsels "Ein Tisch ist ein Tisch", in welcher der Protagonist beginnt, Bezeichnungen zu tauschen, das Bett heisst neu Bild etc., greift Burger wiederum auf de Saussure zurück: Es gibt "kein[en] aussersprachlich begründbare[n] Zusammenhang zwischen Name und Sinn." Nachlass Burger, C 20, Schachtel N° 167, "Studien zur zeitgenössischen Schweizer Literatur, Typoskript der Habilitationsschrift" 115, 118–129.

⁴⁹Nachlass Burger, C 20, Schachtel N° 167, "Studien zur zeitgenössischen Schweizer Literatur, Typoskript der Habilitationsschrift" 126.